Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 21 (1961)
Heft: 3

Artikel: Grausamkeit im Film
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

Nr. 3 Februar 1961 21. Jahrgang

Inhalt

Grausamkeit im Film 17
Um das Ethos in der amerikanischen Filmprogrammation 18
Wanderausstellung der St.-Galler Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film 20
Kurzbesprechungen 21
Informationen 23

Bild

Aus Joseph Lisbonas Film «Le panier à crabes» (Der Krabbenkorb), der eine oft rein vom Gelddenken her bestimmte Mentalität in der Routineproduktion bloßstellen will. Charles Dupré (links, gespielt von Pierre Michael) ist ein Chemiestudent, der nach der Auflösung der Bekanntschaft mit Liliane (Anne Tonietti) zum Film geht und erfolglos versucht, das Drehbuch, das eben diese schmerzliche Trennung zum Gegenstand hat, bei den Zunftgewaltigen anzubringen. Cfr. Bespr. in dieser Nummer.

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, Habsburgerstraße 44, Telephon (041) 3 56 44, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.–, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

Grausamkeit im Film

In Bunuels surrealistischem Film «Un chien andalou» sehen wir die Großaufnahme eines Auges. Ein Rasiermesser durchschneidet die Pupille. Eine gallertartige Masse quillt hervor. Diese Einstellung kann als Urbild der Grausamkeit im Film gelten. Das Publikum kreischt auf. Frauen fallen in Ohnmacht.

Die Sequenz ist sinnlos (wie übrigens der ganze Film). Bunuel will dem Publikum einen maßlosen Schock versetzen, ihm seelisch weh tun. Das ist purer Sadismus. Der Film, mag er auch nur als Experiment filmischer Ausdrucksuche gemeint sein, richtet sich damit selbst. Sicherlich ist es nicht leicht, die Grenze zwischen Sadismus (der ja immer sinnlos ist) und dramaturgisch gerechtfertigter Grausamkeit festzustellen. Es empfindet auch nicht jeder Mensch gleich. Wenn man sich aber frägt, wie die Grundtendenz, die Grundeinstellung des Films ist, so fällt die Scheidung leichter. Filme, die eine menschlich positive Einstellung ausstrahlen, können die Darstellung des Grausamen besser vertragen, als ein von einer pessimistischen Grundhaltung bestimmter Film, weil hier die Grausamkeit fast immer Selbstzweck wird. Sie gerät damit in den Bereich des Morbiden. In jedem Falle muß sie innerlich gerechtfertigt sein. Ist sie es nicht, so ist vielleicht nicht immer von Sadismus, aber doch von Entgleisung zu sprechen.

«Ins-Bild-Setzen» von Grausamkeit hat also sein Maß an der inneren Notwendigkeit. Die Zensur, in ihrem Hang zum Formalismus, übersieht dieses Kriterium leicht: sie beschneidet den Film, «erleichtert» ihn, um das Publikum vor Verrohung zu bewahren. Viele Filme haben es nötig, daß die Zensur des Regisseurs Geschmack, und, entscheidender, des Geldgebers Spekulation auf niedere Affekte, korrigiert. Geschieht das aber an einem künstlerisch bedeutenden Film, so erzeugt die gute Absicht leicht ein Chaos,

denn ein «von außen» gemachter Schnitt zerstört den Organismus des Werkes. Ein Bild, das unzimperlich Grausames darstellt, kann eben Berechtigung haben und dem Gesetz des Maßes gehorchen. Das Maß ist hier keine alte Dame, die über jeden Schlag, jeden Tropfen Blut schockiert ist, sondern der reife Geist, der zu erspüren versteht, warum der Schlag geführt werden, warum das Blut fließen muß. Dieser Geist, der schaffende wie der nachschaffende, duldet kein Auskosten, hält die niederen Instinkte im Zaum. Er hat filmische Mittel zu seiner Verfügung: Grausamkeit kann durch den Filmschnitt verborgen oder nur an den Reaktionen der Umstehenden gezeigt werden (Ellipse). Der Ton allein kann das Erlebnis des Schrecklichen vermitteln. Grausamkeit in Großaufnahme: auch sie, aus Raum und Zeit herausgenommen (und damit der platten und indiskreten Reportagesensation entwunden) vermag Geistträger zu sein.

Die Grausamkeit braucht also nicht puritanisch vom Film ferngehalten zu werden. Sie kann notwendig sein, damit die Intrige zur Klärung gelange. Die Grausamkeit ist der handgreifliche Ausdruck des Bösen in der Welt. Wer an das Böse und an seinen Einfluß auf den Menschen glaubt, sollte auch an die positiven Kräfte glauben, mit denen der Mensch reagiert und die Abwehr mobilisiert. Die Grausamkeit im Drama ist ein Motor, der das Gute im Menschen herausfordert.

Die Welt ist heute voller Grausamkeiten, die in unerbittlicher Realität neben dem passiven Zuschauer vollzogen werden. Doch erschüttern sie uns kaum mehr. Einerseits mag das an einer Art Übersättigung und Abstumpfung liegen, die oft mit Gedankenlosigkeit und Konjunkturoptimismus Hand in Hand geht. Anderseits aber kann es daran liegen, daß der Mensch unbewußt an die Fakten nicht glaubt, weil er zu phantasielos ist, sich ihre Voraussetzungen vorzustellen. Das fremdmenschliche Schicksal tritt ihm bloß marionettenhaft vor Augen. Die eigene Erfahrung oder das Erlebnis im Kunstwerk vermögen es ihm zur wirklichen Realität werden zu lassen.

«Film-Bilder», welche Grausamkeit darstellen, können damit zu eigentlichen Mittlern werden. Wenn der Film die Grausamkeit künstlerisch beschwört, wird uns das schreckliche Bild zu einem Symbol, das in unserer Seele verbleibt und Gedanken und Verhalten beeinflußt. Die Zeitungsnachricht von der Erschießung eines Freiheitskämpfers vergessen wir nach wenigen Tagen. Die Großaufnahme der Hände von Pasquale und Giuseppe in «Sciuscià» von de Sica, die von der Welt der Erwachsenen auseinandergezerrt werden, brennt unsterblich in unserem Gewissen. hj.

Um das Ethos der Filmprogrammation in Amerika

In ihrem Bericht über das Jahr 1960 an die Bischöfe weist die National Legion of Decency mit Nachdruck auf die im vergangenen Jahr beobachtete Zunahme moralisch anfechtbarer Filme hin. Diese Beobachtung stimmt überein mit der in weiten Kreisen — nicht nur unter Katholiken — wachsenden Kritik an der neueren Hollywoodproduktion.